

Mittwoch, 6. Dezember 2017

Lesen bildet und fördert die Fantasie

S-Nord Die FDP-Politikerin Judith Skudelny hat mit Schülern des Hölderlin-Gymnasiums diskutiert. *Von Elke Rutschmann*

Eigentlich ist es für einen erfolgreichen Politiker eine Grundvoraussetzung, die Kunst der freien Rede zu beherrschen. Um mit dem Parteiprogramm die Zuhörer zu fesseln, braucht es schon Talent. Judith Skudelny, FDP-Bundestagsabgeordnete, fühlt sich in diesem Terrain durchaus Zuhause. Doch an diesem Freitag geht es bei ihrem Besuch der neunten Klassen des Hölderlin-Gymnasiums in Stuttgart nicht vorwiegend um Parteipolitik – die 42-Jährige ist in einem anderen Auftrag unterwegs und eine von rund 130 000 Vorlesern, die sich am bundesweiten Vorlesetag beteiligen. Dieses Projekt gibt es seit 2004. Beim Vorlesen geht es nicht um eine Beschäftigungstherapie für bekennende Bücherwürmer, sondern auch um Austausch und Reflexion der Texte.

Für Judith Skudelny ist es wichtig, das geschriebene Wort zu bewerben, weil es

bildet, die Fantasie fördert und Orientierung gibt. Und sie entschuldigt sich bei den 60 Schülern, weil sie das eigentliche Datum für den Vorlesetag, den 17. November, nicht einhalten konnte. Da steckte die Generalsekretärin der Landes-FDP noch mitten in den Sondierungsgesprächen für Jamaika in Berlin. Die Gymnasiasten wollen natürlich wissen, warum es nicht zur ersten bundesweiten schwarz-grün-gelben Koalition gekommen ist. Judith Skudelny bemüht dafür den Vergleich mit der zu kurzen Bettdecke, mit der man immer friert, egal wie man sich zudeckt. „So bin ich mir bei der Suche nach Kompromissen vorgekommen“, sagt die FDP-Frau.

Aber eigentlich ging es ja ums Vorlesen. Die zweifache Mutter hat eine Lektüre des

selbsternannten Weltbürgers, Autoren und Schauspielers Peter Ustinov mitgebracht und aus dem Werk „Achtung! Vorurteile“ ein Kapitel über Vorurteile und political correctness zitiert. Den Text hatte der 2004 verstorbene Schriftsteller 2003 veröffentlicht – dennoch wirken seine Worte nicht aus der Zeit gefallen. Er stellt die Frage nach dem ersten Vorurteil in der Geschichte der Menschheit und wird fündig im Alten Testament: „Wir haben im Christentum ja die Vorstellung von der Frau, die aus der Rippe des Mannes geboren wurde. Dies ist eines der ältesten Vorurteile.“ Ustinov, der russisches, französisches, deutsches, italienisches und äthiopisches Blut in seinen Adern hatte, verweist auf

verschiedene Arten von Voreingenommenheit, die das Miteinander erschweren. Der Moralist ärgert sich, dass Frauen immer noch für weniger intelligent gehalten werden und Menschen aus dem arabischen Raum mit Barbaren gleichgesetzt werden.

Oft entscheidet eben schon der erste Eindruck. Auch die Schüler wissen, dass man Menschen binnen drei Sekunden taxiert und in eine Schublade steckt. Judith Skudelny kennt das aus eigener Erfahrung. Sie trägt heute Jeans, ein sportliches Sakko und pinkfarbene Winterschuhe aus Wildleder. Wenn sie in diesem Outfit bei einer Diskussion erscheint, wird ihr meist der Platz der Grünen auf dem Podium zugewiesen. „Warum eigentlich?“, fragt sie das junge Auditorium. Es entwickelt sich eine Diskussion über Selbstbild und Fremdbild. Der optische Eindruck ist das eine, wenn es um Vorurteile geht. Aber wie steht es mit der political correctness? Die Schüler sind sich der Macht der Sprache schon bewusst. „Darf man alles so mal sagen?“, stellt Judith Skudelny in den Raum. Unter Freunden ja, da könne man schon mal einen Witz auf Kosten der Herkunft machen. Letztlich einigen sich die Diskutanten aber darauf, dass beispielsweise ein Spruch zu einem Mitschüler mit Migrationshintergrund wie – hey, Terrorist, wollen wir dich wirklich mitnehmen – auf Dauer Vorurteile bedienen kann und politisch nicht korrekt ist.



Judith Skudelny im Hölderlin-Gymnasium

Foto: Elke Rutschmann